

Seite 2

Rollenspiele
Heute Mama, morgen Polizist

Seite 3

Partnerschaft
Das Leben, das wir wollten

Seite 4

Kinderfragen
Der Welt auf der Spur

Liebe Eltern,

unser Jüngster war ein kleiner „Klettermaxe“ – wie man so schön sagt! Mit knapp drei Jahren eroberte er waghalsig die höchsten Klettergerüste. An jeder Bordsteinkante wurde balanciert, von jedem Mäuerchen musste er hüpfen und kein Graben war zu breit, um ihn zu überspringen. Anfangs blieb mir fast „das Herz stehen“, wenn ich ihn dabei beobachtete. Ständig war ich in einer gewissen Anspannung. Und nicht selten bekam er damals ein heftiges „Pass auf!“ oder „Sei vorsichtig!“ von mir zu hören. Bis ich eines Tages feststellte, dass ihn das eher verunsicherte und ich damit eigentlich genau das Gegenteil bewirkte. Das wollte ich auf keinen Fall!

Anfangs fiel es mir sehr schwer, darauf zu vertrauen, dass er sich und sein Können selbst richtig einschätzen kann. Aber ich merkte bald: Er kannte seine Fähigkeiten UND seine Grenzen. Denn tatsächlich hat er sich bei „seinen Aktionen“ nie ernsthaft verletzt. Und so wurde aus meinen (über-)jüngstlichen Äußerungen allmählich ein ermutigendes Zurufen: „Du kannst ja richtig toll klettern!“

Auch heute, wo er inzwischen mit dem Fahrrad halsbrecherisch unterwegs ist, muss ich mir manchmal noch „auf die Zunge beißen“ und mich im Vertrauen und Loslassen üben. Und das hört vermutlich so schnell auch nicht auf...

Ihre

Franziska Kindl-Feil

Franziska Kindl-Feil



DIE ERSTEN WOCHEN IM KINDERGARTEN

„Ich bin jetzt bei den Großen“

Annette Hoppen, Leiterin des Kindergartens St. Paulus in Bonn-Tannenbusch, über den Start von Dreijährigen in den Kindergarten

Was bedeutet es für ein Dreijähriges, in den Kindergarten zu kommen?

Viele merken das heute kaum noch, weil ihre Eltern sie uns schon als Ein- oder Zweijährige anvertraut haben und sie nach wie vor in die gleiche Gruppe gehen. Sie stellen höchstens fest, dass ihr Lieblingsplatz auf dem Schoß der Erzieherin neuerdings öfter von kleineren Kindern besetzt ist...

Und die Kinder, die bisher keine Kita besucht haben?

Die entdecken jetzt eine neue Welt. Die anderen Kinder und eine Vielfalt an Materialien zum Spielen und Experimentieren bieten ihnen viele Anstöße für ihre Entwicklung, aber natürlich müssen sie auch vieles lernen: sich in einer manchmal sehr wuseligen Umgebung zurechtfinden, die eigenen Bedürfnisse öfter mal zurückstellen und vor allem die Eltern gehen lassen.

Fällt das Dreijährigen leichter als jüngeren Kindern?

Ja. Sie können sprechen und der Erzieherin und anderen Kindern ihre Wünsche erklären und bringen auch andere soziale Kompetenzen mit, die sie in der Familie, in deren Freundeskreis und auf dem Spielplatz erworben haben.

Aber eine Eingewöhnungszeit müssen Eltern trotzdem einkalkulieren?

Ich wünsche mir jedenfalls, dass sie sich zwei oder drei Wochen dafür freihalten können. Vielen Müttern fällt es ja auch selbst schwer, sich von ihrem Kind zu trennen, das vielleicht sogar noch beim Abschied weint. Vermutlich wären sie dann bei der Arbeit ohnehin oft „abwesend“.

Hängt die Länge der Eingewöhnungszeit auch davon ab, wie ein Kindergarten arbeitet?

Es macht schon einen Unterschied, ob eine Einrichtung die Kinder traditionell in >>>

>>> „geschlossenen“ Gruppen betreut oder „offen“ oder „teiloffen“ arbeitet, die Kinder sich also mehr oder weniger frei in der ganzen Einrichtung bewegen können. Ich empfehle Eltern nachdrücklich, sich das vorher ein- oder zweimal anzuschauen, zusammen mit ihrem Kind. Offene Konzepte sprechen besonders aktive, selbstbewusste Kinder an, zurückhaltendere fühlen sich eher in herkömmlichen Gruppen wohl. Eine echte Wahlmöglichkeit haben allerdings nur wenige Familien.

Wie können Eltern ein Dreijähriges, das bis dahin noch keine Betreuungserfahrung hat, gezielt auf den Kindergarten vorbereiten?

Die allermeisten gehen mit ihren Kindern sowieso regelmäßig auf den Spielplatz oder besuchen Spielgruppen, pflegen Kontakte

mit anderen Familien, vertrauen ihre Kinder ab und zu den Großeltern oder einem Babysitter an. Mehr Vorbereitung braucht es nicht; jedenfalls merke ich in der Praxis keinen Unterschied.

Und was ist mit den Kindern, die von einer Einrichtung in eine andere wechseln, also zum Beispiel von einer Krippe in den Kindergarten?

Manchen fällt das richtig schwer. Sie haben sich gerade gut in der neuen Umgebung eingelebt, da müssen sie sich schon wieder verabschieden... Andere freuen sich einerseits, jetzt zu den „großen“ Kindergartenkindern zu gehören, andererseits sind sie im Kindergarten anfangs wieder „die Kleinen“ und müssen sich im Umgang mit den älteren Kindern erst zurechtfinden.



Ihre Eltern müssen also eine weitere Eingewöhnungsphase einkalkulieren?

Ja. Und die Umstellung klappt umso besser, je enger die Erzieherinnen in der Krippe vorher schon mit dem Kindergarten zusammenarbeiten. ■

ROLLENSPIELE

Heute Mama und morgen Polizist

„Ich wär’ die Mama und du das Baby!“ So oder ähnlich fangen die Spiele an, die Kinder mit etwa drei Jahren entdecken und bis ins Schulalter hinein mit Vorliebe pflegen: die Rollenspiele. Schon früher haben sie ihre Eltern leidenschaftlich gern nachgeahmt – wie sie essen und trinken, lesen oder telefonieren. Genauso entspringen auch jetzt die Rollenspiele dem unermüdlichen Drang der Kinder, „groß“ zu sein. Der Unterschied: Jetzt kommt mindestens ein Mitspieler dazu. Und damit eröffnen diese Spiele den Kindern eine Vielzahl von neuen Lernchancen.

- > Sie verstärken die Neugier auf ihre Umwelt. Um richtig „Kaufladen“ oder „Bus“ spielen zu können, müssen sie der Verkäuferin in der Bäckerei und der Busfahrerin ganz genau zugucken.
- > Sie erlauben ihnen, Handlungsmöglichkeiten auszuprobieren. Was sagen die anderen „Kunden“ wohl, wenn ich mich im „Laden“ vordränge?
- > Sie ermöglichen ihnen, Situationen aus verschiedenen Blickwinkeln zu erleben. Wie fühle ich mich, wenn ein anderer „Kunde“ sich im „Laden“ vordrängt?

- > Sie fördern die sprachliche Entwicklung, im Spiel selbst etwa, wenn die Polizistin einem Fremden den Weg zum Bahnhof erklären muss oder wenn „Papa“ und „Kind“ überlegen, was sie kochen wollen. Aber auch schon beim Aushandeln der Rollen und beim Festlegen der Szene ist sprachliche Geschicklichkeit gefordert: Wer ist Polizist, wer Fußgänger, wer Autofahrer? Wo ist die Kreuzung, wo die Garage?
- > Sie helfen Kindern, Enttäuschungen zu verarbeiten und Ängste in den Griff zu bekommen. Als „Arzt“, der seine Patienten pikst, versucht das Kind, seine Angst vor schmerzhaften Spritzen zu bewältigen.

Es lohnt sich also für Eltern, die Rollenspiele zu unterstützen. Kinder brauchen dazu

- > erstens die Möglichkeit, ihren „Modellen“ in der Realität ausführlich zuzuschauen,
- > zweitens geeignetes Spielzeug: Verkleidungskiste, Arztkoffer, Kaufladen, ...



- > drittens und vor allem Eltern, die mitspielen – auch wenn der Vater sich vielleicht blöd vorkommt, wenn er an einer Hundeleine bellend hinter seiner Dreijährigen herkrabbelt.

Hin und wieder erfahren Mütter und Väter bei solchen Spielen sogar etwas über sich selbst. Zum Beispiel, wenn ihr Kind die „unordentliche“ Puppe ausschimpft und sie sich darin plötzlich wie in einem Spiegel wiedererkennen – amüsiert, nachdenklich oder sogar erschrocken. ■

PARTNERSCHAFT IM FAMILIENALLTAG

Das Leben, das wir wollten



„Manches haben wir uns ganz anders erträumt“, erzählt Julia. Ein Haus auf dem Land, viel Platz für Kinder und Tiere, zwei Teilzeitstellen, um sich die Aufgaben in Familie und Beruf partnerschaftlich zu teilen, abwechselnd für die Kinder da zu sein und genügend „Luft“ für die Paar-Beziehung zu haben – das war der Plan. Doch nach der Geburt ihrer Tochter Kathi holte die Realität Julia und ihren Mann Arne ganz schnell ein.

Der Wohnort: Statt auf dem Land lebt die Familie in einer Großstadt. „Unsere Jobs ließen sich halt nicht aufs flache Land verlegen“, hat Julia gelernt. „Außerdem lassen sich Beruf und Familie in der Stadt durch das größere Betreuungsangebot für die Kinder leichter vereinbaren.“ Kathi ist jetzt zweieinhalb und geht seit kurzem in die Kita.

Der Beruf: Weil Julia möglichst lange stillen wollte, nahm sie den größten Teil der Elternzeit. „Da war Arne dann schon 'raus.“ Den beiden ging es nicht anders als vielen Paaren in ihrem Bekanntenkreis: In Arnes Branche war eine längere Auszeit nicht gern gesehen, zudem verdiente er deutlich besser als seine Frau. „Deshalb sahen wir keine wirkliche Wahl, wer zu Hause bei Kathi bleiben durfte.“ Zug um Zug setzte sich die pragmatische

Lösung durch – statt der partnerschaftlichen, die sie sich gewünscht hatten. Heute ist Julia nur noch an drei Tagen in der Woche berufstätig, während Arne zum Abteilungsleiter aufstieg. Er verdient jetzt besser, aber natürlich werden Überstunden erwartet...

Der Haushalt: Bis zu Kathis Geburt teilten sich Julia und Arne die häuslichen Pflichten fifty-fifty, damit ihnen möglichst viel gemeinsame Freizeit blieb. Heute erledigt sie den größten Teil der Hausarbeit, „damit das Kind abends wenigstens noch etwas von seinem Papa hat, bevor es ins Bett geht.“

Was Julia und Arne so auch nicht erwartet hatten: Was ihnen früher geholfen hatte, den Alltagsstress auszubalancieren und die Kräfte wieder aufzufrischen, entfällt bei vielen Paaren zeitweise (?) zugunsten der Kleinen, die die elterliche Präsenz jetzt dringender brauchen. Das „Ich“ und das „Wir“ müssen zurückstehen.

Das Ich: „Manchmal hatte ich schon Zweifel, ob ich mich überhaupt noch mit Erwachsenen unterhalten kann“, erzählt Julia, „mein Kopf war oft nur voller Dialoge in Kleinkindsprache.“ Mal Abstand gewinnen von Memorys und laufenden Nasen, sich selbst spüren, den eigenen Gedanken nachhängen dürfen, anregende Gespräche jenseits des Windel-

horizonts führen, mal nicht in die praktischen Jeans schlüpfen, sondern sich stylen und bewundert fühlen – das gelingt nur noch in raren Ausnahmementen.

Das Wir: Das gilt genauso für die Partnerschaft. Einander als Frau und Mann wahrzunehmen und nicht nur als Mutter oder Vater, wäre der Nährboden für das Überleben der partnerschaftlichen Liebe junger Eltern – und damit auch für ein geglücktes Familienleben. Aber: „Als Eltern-Team funktionieren wir – zum Glück – prima, aber als Paar finden wir phasenweise kaum statt“, bedauert Julia.

Kurz nach Kathis zweitem Geburtstag hat sie sich deshalb mit ihrem Mann zusammengesetzt, Bilanz gezogen und Konsequenzen überlegt. „Wir wollten nicht warten, bis Frust und Enttäuschung überhand nehmen, sondern schnell aktiv werden.“ Oma und Opa, die bisher schon ab und an ein „Enkelwochenende“ verschenkt, werden in Zukunft einmal pro Woche abends babysitten; außerdem will ein befreundetes Paar Kathi samstags regelmäßig „übernehmen“ und dafür seinen Sohn Ben an anderen Tagen Julia anvertrauen. „Es ist gar nicht so wichtig, was genau wir mit diesen kinderfreien Zeiten anfangen, solange es keine Hausarbeit ist“, sagt Julia. „Es geht es nur darum, dass wir uns als Paar wieder näher kommen und spüren, dass wir noch auf einem gemeinsamen Weg unterwegs sind.“ ■

Edelstein

Pustebume

In ihrem Garten sind die Löwenzähne für meine Mutter die schlimmsten aller Feinde. Aber jetzt kniet sie begeistert neben Lukas auf der Wiese und hilft ihm, die Samen der Pustebumen flächendeckend zu verteilen...

FRAGEN, FRAGEN, FRAGEN

Der Welt auf der Spur



„Wieso, weshalb, warum? Wer nicht fragt, bleibt dumm.“ Das Motto der Sesamstraße steckt bei Kindern gewissermaßen in den Genen. Sie fragen, fragen, fragen – so viel, dass ihre Eltern manchmal stöhnen...

Aber: Das ist gut so. Denn nur wer viel fragt, wird auch viel erfahren. Kinder versuchen, die Welt zu begreifen, Sinn und Zusammenhang darin zu entdecken, zu verstehen, wie etwas geht und wie sie mit Menschen und Dingen gut umgehen können. Die Neugierde und der Wissensdrang, die Kinder

praktisch von Geburt an antreiben, dienen also einem wichtigen Zweck, und Mütter und Väter machen einen richtig wichtigen Job, wenn sie die Fragen ihrer Kinder ernst nehmen.

Das heißt nicht, dass sie auf alle Fragen die richtige Antwort haben müssten; niemand kann alles wissen. Aber der Wissensdrang der Kleinen verdient es, dass die Großen auf ihre Fragen eingehen.

Wie sie das am besten machen, hängt von der Art der Fragen ab. Viele Sachfragen können Eltern „aus dem Ärmel“ kurz und klar beantworten, andere („Gell, Mama, Giraffen sind die größten Tiere der Welt?“) erfordern vielleicht etwas Überlegung oder gar Recherche. Eltern bricht kein Zacken aus der Krone, wenn sie ab und zu freimütig gestehen: „Das weiß ich auch nicht; da muss ich mich erst erkundigen oder nachsehen.“ Und das dann bitte auch tun, am besten gemeinsam; wenn Eltern zusammen mit ihren Kindern in einem Buch nachschlagen, im Internet nachforschen oder am Flughafen zuschauen, wie die Koffer verladen werden, erhalten Kinder nicht nur die erfragte Antwort, sondern auch eine erste Ahnung davon, wie sie sich selbst das Wissen dieser Welt erschließen können.

Zu einer gemeinsamen Suche fordern besonders auch andere (Glaubens-)Fragen heraus, auf die es keine „richtige“ Antwort gibt. Beispiel: „Wie sieht der liebe Gott aus?“ Auch da dürfen Eltern gerne eigene Zweifel und Unsicherheiten einräumen. Eine bewährte Strategie ist, solche Fragen zurückzugeben: „Wie stellst du dir das denn vor? Hast du dir das schon mal überlegt?“ Sich als Eltern erst einmal zurückzunehmen, etwas offen zu lassen und sich gemeinsam mit dem Kind „auf die fragende Seite zu stellen“, führt oft zu unkonventionellen Ideen und Vermutungen, die auch die Erwachsenen sehr bereichern. Im weiteren Gespräch können (und sollen) Eltern ihren Kindern durchaus offen und ehrlich mitteilen, was sie selbst denken und glauben – aber eben nicht sicher wissen. ■

Gott entdecken

Kinder interessiert nicht nur das Wie, sondern auch das Warum dieser Welt. Ihren Eltern bleiben deshalb auch die „großen“ Fragen des Lebens nicht lange erspart:

- > Wo komme ich her?
- > Wenn einer stirbt, ist er dann ganz weg?
- > Ist Gott größer als unendlich?

Der Elternkurs *Kess-erziehen*: Staunen. Fragen. Gott entdecken. knüpft daran an und legt Spuren, wie Väter und Mütter die seelische Entwicklung ihrer Kinder (im Kindergarten- und Grundschulalter) auch in spiritueller Hinsicht unterstützen können. Die mehrteiligen Kurse, die auch in Einzelabenden angeboten werden, ermutigen dazu, religiöse Themen aufzugreifen, gemeinsam mit den Kindern nach Antworten zu suchen und sich dabei von der christlichen Tradition leiten zu lassen. Zu jeder Veranstaltung gehören Informationen, Übungen und konkrete Anregungen für zu Hause.

Weitere inhaltliche Informationen und die örtlichen Ansprechpartner finden Eltern unter www.kess-erziehen.de.

Atempause

Du hinter uns

Du hinter uns
hinter allem, was war
Kraft, die hervorbringt
die Leben will
Entfaltung

Du in uns
in allem, was ist
Kraft, die durchdringt
die Reifung will
Verwandlung

Du vor uns
vor allem, was wird
Kraft, die vorantreibt
die Liebe will
Vollendung

Lothar Zenetti

aus: *Auf Seiner Spur*. Texte gläubiger
Zuversicht © Matthias Grünewald Verlag
der Schwabenverlag AG, Ostfildern 2011.
www.verlagsgruppe-patmos.de

Impressum

Herausgeber: AKF e. V., In der Sürst 1, 53111 Bonn,
Tel. 0228 / 68 44 78-16 (8–15 Uhr),
info@elternbriefe.de, www.elternbriefe.de

Redaktion: Elisabeth Amrhein (Würzburg),
Beate Dahmen (Simmern), Hubert Heeg (Bonn),
Renate Holze (Essen), Dr. Petra Kleinz (Dortmund),
Josef Pütz (Mönchengladbach; verantwortlich)

Die Texte der Elternbriefe basieren auf
der Haltung und dem pädagogischen Ansatz
von „Kess-erziehen“ (www.kess-erziehen.de).

Hinweis: In den Texten wechseln wir willkürlich
zwischen der männlichen und der weiblichen
Form und / oder verwenden geschlechtsneutrale
Formulierungen; gemeint sind immer alle Ge-
schlechter.

Fotos: iStock: Imgorhand (1), AleksandarNakic (3),
patrickheagney (4); Shutterstock: Olesia Bilkei (2)

Illustration: Renate Alf

Bestellung: www.elternbriefe.de/bestellen